

Dem Frankenwein zum Wohl

Vor hundert Jahren starb Sebastian Englerth

Mit dem Weinbau verfolgen wir den Endzweck, den sterilen Bergen eine Rente abzugewinnen; wird er an den geeigneten Lagen betrieben, dann beschäftigt derselbe nicht nur eine Menge Hände, liefert ihnen Nahrung, sondern erhöht auch den Genuß des menschlichen Lebens, verschönert die Gegend und verfeinert die Menschen.

Eine solche Rente ertragreich abzusichern, die Hände nicht nur zu beschäftigen, sondern für diese Arbeit zu qualifizieren, aber auch den Genuß am Frankenwein zu garantieren, waren Anliegen des Sebastian Englerth, denen er sein Leben widmete. In unruhiger Zeit war das keine geringe Aufgabe. Derjenige, dem sie sich als Lebenswerk stellte, wurde am 23. September 1804 in Randersacker geboren, wo die Eltern den Gasthof „Zum Bären“ in Besitz hatten. Die Mutter, eine geborene Rust, stammte übrigens aus dem Gasthof „Zum Engel“ in Arnstein, sie war mit dem dort geborenen Michael Ignaz Schmidt verwandt, der am Wiener Hof seine vielbändige „Geschichte der Deutschen“ schrieb (Frankenland H. 9/75).



Die Geschichtsschreiber mußten in diesem Jahr 1804 registrieren, daß sich der Emporkömmling Bonaparte zum Kaiser krönte, womit zunehmend sein Schlagschatten über Europa fiel und dunkle Zeiten ankündigte. Doch auch ohne diese personifizierte Hypothek von jenseits des Rheines waren die Zeiten für die Häcker in Randersacker nicht rosig. 1783 war das letzte ertragreiche Weinjahr gewesen, seitdem reihten sich Mißernten fast lückenlos, bis die Not im Hungerjahr 1816 kulminierte. Dauerregen und tiefe Temperaturen führten zum Totalausfall aller Feldfruchterträge. Vor solch ökonomisch düsterem Hintergrund heben sich die Fähigkeiten der Eltern Englerth, umsichtig, sparsam und erfolgreich zu wirtschaften, recht überzeugend ab. Als 1812 das säkularisierte Klostergut „Mönchshof“ — einst preußische Enklave mit drei Mann Besatzung — versteigert wurde, konnte Vater Adam einen erheblichen Teil erwerben. Das Hauptgebäude, die ehemalige Propstei, Kelterhaus und Kellerräume gingen in Besitz der Englerths über. Wie rasch und üppig diese Keller in den folgenden dreißig Jahren gefüllt wurden, läßt sich zwei Ankündigungen zur Weinversteigerung im Nürnberger „Korrespondent“ entnehmen. Am 15. März 1843 und am 7. Dezember 1846 bietet die inzwischen verwitwete Mutter, Katharina, insgesamt 1705 Hektoliter Wein aus achtzehn Jahrgängen an.

Bereits 1830, nach dem Tod des Vaters, hatte sich Sebastian im „Mönchshof“ eingerichtet, während sein Bruder, Bernhard, den „Bären“ bewirtschaftete. Im „Mönchshof“ und den ihm gehörenden Weinbergen begann nun das fünfzig Jahre währende Wirken

des Sebastian Englerth für den Frankenwein. In systematischen Versuchen ermittelt er die für Boden und Klima geeigneten Traubensorten, wurde die Bukettrebe gezüchtet, setzte er den reinen Rebsatz und den Rotweinanbau durch. Da ihm Gründlichkeit eigen, besuchte er andere Weinbaugebiete, reiste nach Österreich und Ungarn, schon 1837 nach Burgund. Hier studierte er nicht nur die Bedingungen für den Rotweinanbau, er arbeitete auch praktisch bis zur Lese mit. Während seine Bukettrebe heute keine Bedeutung mehr besitzt, schuf er mit dem reinen Rebsatz — gegenüber dem gemischten Anbau auf jedem Weinberg — die Voraussetzung für Sortenreinheit und Spitzenweine.

So sehr dieser Einsatz auf umfassend praktische Tätigkeit dieses Mannes schließen läßt, er verfocht zusätzlich seine Anliegen mit der Feder. Dabei galt sein Augenmerk weder allein dem Weinbau, noch trat er nur gegen „Dr. Galls Weinveredelung“ an. „Die Geschichte der fränkischen Weinkultur“ wurde von ihm ebenso aufgezeichnet, wie „Die Übergangssteuer“ seine Aufmerksamkeit weckte oder der Weinhandel ihn beschäftigte. Er korrespondiert in erstaunlichem Maße und führt darüber ein Briefftagebuch, er reist zu Kongressen und redet vor Kommissionen, seine Weine mit den bekannten Namen „Teufelskeller“, „Pfüßen“ und „Spielberg“ repräsentieren den Frankenwein im In- und Ausland auf Weinbauausstellungen. Seit 1857 steht er für zehn Jahre seiner Gemeinde als Bürgermeister zur Verfügung und am 14. November 1873 gründet Englerth, nach hartnäckigem Einsatz, die erste Weinbauschule Frankens. Bestrebt, all die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit und den Erfolg seiner Methoden in Weinbau und Weinhandel weiterzureichen, wollte er den Nachwuchs des Winzerberufes besser vorbereitet wissen auf das schwere und doch wiederum schöne Handwerk. Den guten Vorsätzen zum Trotz, die von Englerth nicht nur ideell, sondern auch mit Geld und Arbeitsleistung gefördert wurden, begriffen seine Berufskollegen diese pädagogische Absicht noch nicht. Die Schülerzahl sank von acht im Jahr 1874 auf vier 1877, damit war das Ende besiegelt. Englerths Enttäuschung bezwang jedoch nicht seine Voraussicht. Als lebenslanger Jungeselle bestimmte er testamentarisch den Großteil seines Vermögens für eine Weinbauschule. Aus diesem Grund betrachtet ihn die heutige Lehr- und Versuchsanstalt in Veitshöchheim nicht nur als ihren geistigen Anreger, sondern auch als Stifter.

Damit wurde Englerth das sinnvollste Denkmal seines Wirkens erst nach dem Tod gesetzt, mit dem jedoch ein Privileg endete, das in seiner Originalität eine menschlich ansprechende Geste der Gemeinde Randersacker für ihren bedeutenden Sohn darstellte. Zur Ersparung von Umwegen war diesem gestattet gewesen, seinen Mist durch ein Nebentor über den Friedhof zum Weinberg zu transportieren. Noch am Tage der Beerdigung Englerths, der am 15. März 1880 starb, mauerte man die Seitenpforte am Friedhof zu. Es sollten keine neuen Ansprüche geweckt werden, denn wer konnte sich schon mit den Verdiensten des Toten um Bürger und Gemeinde messen? So stehen das geöffnete Tor der Lehr- und Versuchsanstalt und die verschlossene Pforte am Friedhof symbolisch über diesem Leben und dessen Ende. Den Wert von Englerths Wirken aber vermögen noch immer die Freunde und Kenner des Frankenweines mit jedem Schluck als kostbar zu empfinden.

Der Verfasser schuldet den Weinbaumeistern Wolfram König und Fritz Lippe Dank für fachliche Beratung und Bereitstellung von Materialien aus Englerths Nachlaß im Archiv von Randersacker. Aus dessen Beständen gestaltet die Gemeinde eine Gedenkausstellung, die am 13. März 1980 im „Mönchshof“ eröffnet wird. Fachvorträge und Weinprobe folgen am nächsten Tag, Gottesdienst und Kranzniederlegung beenden am 15. März, dem Todestag, die Veranstaltungen.

Bild: Archiv Randersacker

Erich Mende, Johann-Strauß-Str. 49, 8011 Baldham